

Zur salzburgischen Literatur.

Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige. Der ganzen Folge Band 32. Neue Folge Jahrg. 1. Unter Mitwirkung von Abt Willibald Hauthaler, P. Gregor Reitlechner, P. Pirmin Lindner, Dr. P. Gebhard Scheibner, redigiert von P. Josef Strasser im Stift St. Peter in Salzburg (Druck und Verlag von Anton Pustet in Salzburg) 1911.

Da der bestverdiente Begründer und Redakteur Dr. P. Maurus Kinter in Raigern wegen hohen Alters die Leitung der Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden zurückgelegt hat, ist auf Anregung des Abtes Willibald Hauthaler Verlag und Redaktion nach Salzburg verlegt worden, wo diese Zeitschrift, nun zu einer vorwiegend historischen Publikation ausgestaltet, als neue Folge erscheint. Die bisher erschienenen drei Quartalhefte stellen für die Zukunft ein günstiges Prognostikon aus und zeigen, daß die Redaktion in die richtigen Hände gelegt ist. Aus dem reichen Inhalte heben wir hier nur das auf Salzburg Bezügliche hervor: Verzeichnis der deutschen Benediktinerabteien vom 7. bis 20. Jahrhundert von P. Pirmin Lindner S. 1—50, Die Beziehungen des Abtes Bernhard Lidl von Mondsee (1729—1773) zur Universität in Salzburg von Dr. J. Krauter S. 85—103, Zur Geschichte von Kaspar Menbergers Kreuztragungsbild in der Stiftskirche zu St. Peter in Salzburg von Dr. A. Schnerich S. 163—166 und Ein Gedenkblatt zur Einweihung der Kollegienkirche in Salzburg vom J. 1707 (mit 1 Einschaltbild) von P. Josef Strasser S. 518—520 (Kupferstich, gezeichnet v. Fr. Aemilian Rösch, Konversbruder in Mondsee). Das Abonnement (10 K) dieser im Umfange von ca. 48 Druckbogen erscheinenden Jahreszeitschrift sei allen Freunden der Klostergeschichte auf das wärmste empfohlen.

R.

Historischer Atlas der österr. Alpenländer, I. Abteilung, 2. Lieferung. 1910. Niederösterreich v. A. Grund und K. Giannoni, Tirol v. O. Stolz, Vorarlberg v. J. Zösmair.

Der ersten Lieferung des monumentalen, mit dem Namen Ed. Richter aufs innigste verknüpften historischen Kartenwerkes ist nach verhältnismäßig knapper Pause eine zweite gefolgt, welche die Landgerichtsentwicklung der genannten Länder mit Ausnahme des Viertels unter dem Wiener Walde und Wälschtirols umfaßt. Da in Niederösterreich mit der Neueinrichtung der staatlichen Bezirksgerichte (1848, 1849) die Archivbestände der Patrimonialherrschaften zum Teil in Privatbesitz übergingen und so vielfach der Verwahrlosung, wenn nicht gar der Vernichtung preisgegeben sind, konnte durch eine rechtzeitige Ausbeutung wohl mancher empfindliche Verlust verhütet werden, was umso mehr ins Gewicht fällt, als für Niederösterreich, abgesehen von der Jos. Max Freih. v. Lichtensteinischen Karte brauchbares Kartenmaterial nicht zur Verfügung steht.

Niederösterreich fällt z. B. gegenüber Salzburg durch ungeheure Zersplitterung auf. Im Jahre 1844, dem mit roten Linienüberdruck markierten Endstadium, gab es noch 208 Landgerichte, im 16. und 17. Jahrhundert, dem Zeitalter der größten Auflösung, aber über 400 (Maximum 403). Die Landesgrenzen unterlagen fortwährend Veränderungen, obwohl gerade im Osten gegen Ungarn die March und Leitha eine Regelung begünstigt

hätten. Seit dem 14. Jahrhundert erst kann man von einer geschlossenen Landesgrenze reden, die endlich in der franziszeischen Katastralvermessung ihre definitive Gestaltung erfuhr. Verfolgt man die Entwicklung ins 13. Jahrhundert zurück, so stößt man in den ebenen Teilen auf 13 große landesfürstliche Gerichte, die mit den 13 Gerichten des landesfürstlichen Urbars der ersten Habsburgerzeit zusammenfallen und deren Umrisse bereits unter Leopold VI. und Friedrich II. hervortreten. Salzburg war bekanntlich auch in Niederösterreich, besonders in der Wachau und im Leithalande begütert. So gehörten seine Besitzungen Arnsdorf und Langegg zu Spitz, bis es 1622 auf dem rechten Donauufer von Spitz den Landesgerichtsbezirk erwarb, wodurch es mit Göttweig in einen ärgerlichen, langwierigen Grenzstreit geriet, der noch 1758 unentschieden war. 1584 kaufte das Erzstift vom Landgericht Markersdorf das Landgericht Traismauer als freies Eigen.

Für Vorarlberg konnte genügend brauchbares Kartenmaterial herangezogen werden, u. a. die „Provincia Arlbergica“ Blas. Huebers und Joh. Ant. Pfaunders (1776, 1783) und Peter Anichs „Atlas Tyrolensis“. Auch Vorarlberg verfiel frühzeitig der Auflösung und so wurde es den Habsburgern sehr erleichtert, sich daselbst ein Territorium zu schaffen. Interessant ist an diesem Ländchen, daß unter den geistlichen Herrschaften trotz bedeutender Besitzungen nur Einsiedeln eine gerichtliche Gewalt zu bilden verstanden hat und die bayrisch-österreichischen Bezeichnungen „Schranne“, „Hofmark“ und „Landgericht“ fehlen. Vorarlberg ist eben nicht bajuvarisch und kannte nur „Gerichte“ mit oder ohne Blutbann.

Die Bearbeitung Tirols konnte sich ebenfalls auf umfangreiches und zuverlässiges Material stützen, so auf Peter Anichs und Bl. Huebers vorzüglichen, offiziellen Atlas, die Arbeiten der Statistiker Burglechner und Staffler, des Historikers Egger u. a. Die heutigen Gemeinde- (Katastral-) und Gerichtsgrenzen boten ebenfalls ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, zumal die Gemeinden, seit dem Mittelalter organische Bestandteile des Gerichtes, in ihren peripherischen Grenzen mit den Grenzen des sie umfassenden Gerichtes zusammenfielen und die Grenzen der heutigen Katastralgemeinden mit den alten Gemeindegrenzen nahezu identisch sind. Außerdem haben sich in diesem wahrhaftig konservativen Lande die Einteilung und Ausdehnung der Gerichtsbezirke aus dem 12. und 13. Jahrhundert nahezu unverändert bis 1806 erhalten und selbst die heutigen Bezirksgerichtsgrenzen decken sich bis zu $\frac{4}{5}$ ihrer Länge mit den Grenzen der „Gerichte“ vor 1805. Salzburg besaß seit altersher große Teile Osttirols. Schon 1380 erwarb das Erzstift das Gericht Itter und dazu 1514 die Blutgerichtsbarkeit. Die Besitzungen im Zillertal reichen als Gerichtsbezirke noch ins 13. Jahrhundert zurück (die Schranne Fügen, Zell und der Burgfriede Kropfsberg). Die hohe Gerichtsbarkeit aber übte rechts vom Ziller das Landgericht Rattenberg, links das Landgericht Rottenburg aus, das Berg- und Forstregal Salzburg und der Landesherr von Tirol gemeinsam: kein Wunder, daß Tirol (später Österreich) von einer landeshoheitlichen Stellung Salzburgs im Zillertal nichts wissen wollte. Ähnlich verhielt es sich übrigens auch mit den salzburgischen Gerichten Windisch-Matrei und Lengberg. — Einschlägige Studien über Tirol finden sich ausführlich in den „Abhandlungen zur Gerichtskarte von Deutschtirol“ im Archiv f. österr. Geschichte, 102. Bd.; dazu vergl. unten S. 374 Stolz, Ein salzburgischer Protest etc.

P . . y.

Otto M a u l l, „Die bayrische Alpengrenze“. Marburger Dissertation. Marburg, 1910.

In größerem Umfange als eine gewöhnliche Dissertation behandelt diese Schrift in eingehender Weise, durch zwei, freilich recht kleine Kartenskizzen illustriert, die allmähliche durch Natur und Verträge entstandene Grenze Bayerns im Bereiche der Alpen, speziell des genannten Staates gegen Tirol-Vorarlberg und Salzburg. Auf Grund verlässlicher Karten, der einschlägigen Literatur und eigener Anschauung — der Verfasser hat mehr als 100 Kalkalpengipfel zum Studium der Grenze erstiegen — ent-

wirft er recht anschauliche geographische Bilder des vielgestaltigen Grenzgebietes. Dann geht er von der durch die Natur geforderten Bildung eines Grenzgürtels zur Darlegung der Entwicklung der heute geltenden Grenzlinie über und bespricht endlich den historischen Entwicklungsprozeß beider, der erst in jüngster Zeit durch eine möglichst genau durchgeführte Festlegung der Grenzlinie sein Ende gefunden hat. Unter den auch für die Geschichte unseres Landes bemerkenswerten Ergebnissen der eindringenden Forschung sei besonders auf das Grenzgebiet als Bezirk großer Jagden hingewiesen (S. 29 ff.), um deren Besitz zwischen dem Erzbistume Salzburg und der Propstei Berchtesgaden harte Kämpfe zwischen Jägern und Diplomaten ausgefochten wurden. Sogar die Einteilung der Ländergebiete in die alten Grafschaften, aus denen die späteren Pflegen und Landgerichte hervorgehen, hängt mit der Frage der Grenzgürtel zusammen; sie war in den langen Jahrhunderten von der Erwerbung aller landeshoheitlichen und landesherrlichen Rechte durch die geistlichen Staaten Salzburg und Berchtesgaden ebenfalls eine Quelle fortwährender Streitigkeiten, da gerade Salzburg Enklaven auf bayrischen und tirolischen Boden besaß, über die die Blutgerichtsbarkeit bis in die letzten Zeiten jener Stifte strittig war. Bezüglich Salzburg stützt sich Maull vielfach auf Eduard Richters Forschungen, der der historischen Geographie neue Wege gewiesen und unanfechtbare Resultate gewonnen hat. Er hat in dem Verfasser einen guten Nachfolger gefunden, der es aber auch verstanden hat, die Ergebnisse seiner Spezialuntersuchungen an die großen Gedanken eines Ratzel und anderer berühmter Forscher anzuknüpfen und dadurch einen wertvollen Baustein zur historisch-geographischen Literatur überhaupt beizutragen. *)

H. Widmann.

Josef Zösmair, Zeit der Entdeckung und älteste Geschichte des Haller Salzbergwerkes. (Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, 1910.)

Während über das vorgeschichtliche Alter der Salzbergwerke auf dem Dürrnberge bei Hallein und Hallstatt zahlreiche Funde Aufschluß geben und Reichenhall wenigstens aus dem frühen Mittelalter bezeugt ist, findet sich die erste Erwähnung von Hall in Tirol erst im beginnenden 13. Jahrhundert. Die Entdeckung des Salzes dürfte etwa zwischen 1214 und 1217 stattgefunden haben. Die Gegend von Hall gehörte zur Grafschaft Unterinntal, einen Besitz des Bistums Brixen; sie kam als dessen Lehen an die Grafen von Tirol. Der erste Lehensträger Graf Albert verließ 1232 dem Deutschordenshause zu Lengmoos auf dem Ritten bereits 12 Fuder Salz aus seiner Saline zu Taur. Dort waren ursprünglich die Salzpflanzen, wie denn auch Schloß Taur zu deren Schutze angelegt war. Als die Wiederentdeckung des Dürrnberger Salzlagers erfolgte, ist die Vermutung Zösmairs, daß die ersten Arbeiter an der neuen Tiroler Saline aus Salzburg kamen, zumal die erste Kapelle für die Knappen dem heiligen Rupert und Virgilius geweiht war. Infolge der Wirren im Kampfe Kaiser Friedrich II. gegen das Papsttum kam die Saline an das Bistum Trient, als dessen Lehen sie nun die Tiroler Grafen besaßen. In Trient entstand um diese Zeit die Legende vom hl. Romedius von Taur († angeblich 405), der dem Bischofe Vigilius unter anderen Gütern auch Taur vermacht haben soll. Die noch 1905 von einem Trienter Geistlichen namens Rosetti mit großem Wortaufwande verteidigte, gänzlich ungläubwürdige Legende hatte zur Folge, daß unter dem Einflusse eines Pfarrers italienischer Na-

*) Abgesehen von kleineren Fehlern bemerke ich: S. 41, Z. 2 v. o., Saalfelden wird als Stadt bezeichnet — ist ein Markt; S. 75, Z. 8. v. u., lies Kropfsberg, statt Kropfberg, S. 117, wird von einem Gletscher des wilden Freithofes am Göll gesprochen, wo es sich nur um einen Schneerest handelt.

tionalität in Taur, des Vincenzo Battaglia, 1594, und des frommen Leibarztes im Damenstifte zu Hall, Dr. Hyppolito Quarinoni († 1654), bei einem Umbau der alten Kapelle nicht nur dem Romedius ein Altar errichtet, sondern auch an Stelle des salzburgischen Virgilius der trientinische Vigilus als Patron kam.

Die Verlegung der Saline von Taur erfolgte etwa um 1250, und zwar an die Stelle, von wo aus das Salz bequem auf Schiffe geladen und auf dem Inn verführt werden konnte. Der Ort wurde Halle oder Hall genannt. Zösmair weist überzeugend nach, daß dieses Wort mit dem deutschen „Halle“ (Lagerhalle für Salz) nichts zu tun hat, sondern der gleichen Wurzel wie keltisch hal, griechisch ἅλς, lat. sal angehört. So ergibt sich aus der schönen Abhandlung Zösmairs auch ein Beitrag zur Geschichte unseres Landes, für den wir zu Dank verpflichtet sind.

H. Widmann.

P. Gebhard Scheibner, O. S. B. Beiträge zur salzburgischen Historiographie am Ausgange des Mittelalters.

Es ist ein überaus verdienstvolles Unternehmen, endlich einmal jene lateinischen Chroniken Salzburgs, die bis ins 16. Jahrhundert hineinreichen, zu untersuchen und ihre Entstehung nachzuweisen, da sie die Grundlage abgaben für die zahllosen, fast in allen Handschriftensammlungen vorhandenen deutschen Chroniken Salzburgs, von denen viele bis ins 17. Jahrhundert und weiter fortgesetzt sind. In kritischer Weise beschreibt Scheibner die Handschriften, die Quellen der Texte und den Anteil der Verfasser Johannes Serlinger, Kammerschreiber († 1511), und des Mönches von St. Peter, Leonhard Tornatoris († 1524). Die Partie von 1442—1495 als die wertvollste wird abgedruckt. Es wäre zu wünschen, daß Scheibner auch die jüngeren deutschen Chroniken, die meist unter dem Namen Jordans laufen, zum Gegenstande einer Forschung machen möchte.

M.

Dr. Josef Schweizer, Römische Beiträge zur Korrespondenz des Herzogs Wilhelm V. von Bayern aus den Jahren 1588—1592. [Römische Quartalschrift für christl. Altertumskunde und für Kirchengeschichte XXIV (1910), S. 141—200.]

Schweizer teilt aus dem Vatikanischen Archive 38 Schreiben Wilhelms an den Papst und verschiedene Kardinäle mit und begleitet sie ein, von denen die Nr. 8, 10, 26, 30, 31, 33, 34 und 38 vom 12. August 1589 bis 5. Februar 1593 den Streit mit Erzb. Wolf Dietrich wegen Berchtesgaden betreffen.

M.

Carl Joseph Steiner-Schackummen, Die „Salzburger Schulen“ in Ostpreußen. Ein eigenartiges Kapitel aus der preußischen Schulgeschichte. [Zur Volksschulpädagogik hg. v. Rektor Hemprich in Naumburg a. d. Saale, Heft 9.] Langensalza, 1910, 23 S.

Behandelt in ausführlicher Weise die Schuleinrichtungen König Friedrich Wilhelms I. für die Salzburger Emigranten, ihre „Sozietät“ und die ersten Lehrer Andreas Gappe, Thomas Seethaler, Georg Gräber (eh. Webermeister und Vorleser aus dem Gerichte Gasten), Hans Hoyer (aus Saalfelden). Interessant ist die Schilderung, die dieser biedere und gebildete Mann, ehem. Vorleser und Vorsänger der geheimen Gemeinde, von seiner Unterredung mit dem Dechant von Saalfelden am 22. August 1731 gibt. Ein anderer Salzburger Schullehrer Georg Andexer (geb. 1722 zu Großarl, gest. in Kl.-Degesen 1798) verfaßte eine Selbstbiographie, die S. 21—23 abgedruckt ist.

M.

Otto Stolz, Ein salzburgischer Protest gegen Peter Anichs „Atlas Tyrolensis“. Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs. VIII. Jahrgang.

Das berühmte, offizielle Kartenwerk Peter Anichs und Blasius Huebers, der 1774 erschienene „Atlas Tyrolensis“, rief trotz seiner sorg-

fältigen Anlage in den Nachbarstaaten lebhaften Protest hervor. Besonders verkürzt fühlte sich das Erzstift Salzburg, das von den Tirol benachbarten Pfliegerichten Gutachten einforderte und in Th. v. Kleinmayern seinen vortrefflichen Anwalt und Referenten fand. Schon im Jänner 1776 wurde beim k. k. Gubernium in Innsbruck über offenkundige Grenzverletzungen und sonstige Irrtümer in den Pfliegerichten Kropfsberg, Fügen, Windischmatrey, Lengberg, Zell am See, Saalfelden und Itter bewegliche Klage geführt. Dem Verlangen nach Vorlage konkreten Materials entsprach die salzburgische Regierung in einem ausführlichen Memorandum, worauf das Gubernium durch P. Ignaz v. Weinhard, Professor für Mathematik an der Universität Innsbruck, die erzstiftlichen Einwendungen Punkt für Punkt bekämpfen ließ.

Die beiden Streitschriften liegen auszugsweise vor und der Herausgeber läßt es an dankenswerten, kritischen Bemerkungen nicht fehlen. Die salzburgischen Einwendungen waren eine Folge der strittigen, staatsrechtlichen Verhältnisse in den obengenannten Gerichten, mithin konnte durch bloße Kartenkritik eine Klärung und endgiltige Lösung nicht herbeigeführt werden. Diese Unsicherheit wich erst 1809 und 1816, als Tirol und Salzburg unter einem Zepter vereint und daher derartige Streitfragen mehr oder weniger gegenstandslos wurden. In den demnächst erscheinenden Abhandlungen zum histor. Atlas der österreichischen Alpenländer verspricht uns übrigens der Herausgeber Eingehenderes über diese tirolisch-salzburgischen Grenzplänkeleien.
H. P.—y.

Kulturgeschichtliche Bilder vom Abersee, Ein Beitrag zur salzburgischen Landeskunde, von Dr. Ernst von Frisch. Wien 1910.

In anregender Weise, die dem mit guten Abbildungen ausgestatteten Buche auch in Laienkreisen Freunde erwerben wird, schildert uns v. Frisch auf Grund der Quellen die Geschichte und das Leben und Treiben in einem erzstiftlich salzburgischen Pflegegericht, — ein Versuch, der mit Freude begrüßt werden muß, da er Geschehnisse dem völligen Vergessenwerden entreißt und zur allgemeinen Kenntnis bringt. Mit solchen Veröffentlichungen ließe sich so mancher Irrtum beseitigen, der bisher unserer Heimatkunde anhaftet.

Zur Ergänzung möchte ich hier anfügen, daß schon 1586 die Absicht bestand, das kleine Pflegegericht Hüttenstein ganz aufzulösen; es erhielt sich nur dadurch, daß man etwas später die bisher bestandenen Urbarämter zu den Pflegen zu legen anfang, und dem Pflegegericht Hüttenstein das Urbaramt Mansee einverleibte. Trotzdem war die Kleinheit des Bezirkes, sowie das geringe Ertragnis für die Hofkammer die Ursache, daß, als 1622 E. B. Paris mit dem System der Verpachtungen brach und feste Besoldungen bei den Beamten einführte, der Pfleger selbst gleichzeitig den Dienst des Gerichtsschreibers mit versah. Seit 1757 stand ihm ein Amtschreiber zur Seite und mit der Vermehrung der Schreibgeschäfte wurde noch ein Schreiberjunge bewilligt, aus dem sich später ein zweiter Schreiber entwickelte, der seit 1726 „Ober- oder Eisenniederlegschreiber“ genannt wurde.

Ebenso wäre noch eine dritte verunglückte Schöpfung in diesem Pflegegericht zu erwähnen, — das Bräuhaus Lueg, welches 1672 vom Erzstifte angekauft, nachdem es nicht den erwarteten Ertrag abwarf, erstlich bestandweise verpachtet und schließlich 1708 dem damaligen Pfleger Joh. Andrä v. Schnedizeni verkauft wurde.
Frank.

Ludwig Pezolt, Eine historische Wanderung durch das Angertal. [Mitteilungen des Historischen Vereines für Reichenhall, Nr. 14, 1910, 16 Seiten.]¹

Der vom Verfasser am 27. April 1905 in der Gesellschaft f. S. L. gehaltene Vortrag über Högelwerd, Anger etc. und deren Beziehungen zu Salzburg, insbes. zu den Haunspergern, steht allen Zuhörern noch in bester

Erinnerung. Es ist daher lebhaft zu begrüßen, daß derselbe durch die Drucklegung nun auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht wurde. R.

Dr. theol. et iur. can. J. Prötzn er, Zur 500jährigen Jubelfeier der Pfarrkirche Aigen bei Salzburg, 1911, 35 S.

Eine gute Pfarrchronik, die alles Wissenswerte enthält. Leider werden noch immer die längst von Mommsen als Fälschung erklärte Colonia Aelia Hadriana und die für Traismauer angenommene Ala Augusta Thracum auf Salzburg, bezw. Aigen, bezogen. Wozu gibt es überhaupt eine Forschung, wozu werden Bücher wie Widmanns Geschichte Salzburgs (Bd. 1, S. 28. Anm. 1 und 4) geschrieben, wenn man sie nicht berücksichtigt, sondern immerfort die alten Skribenten nachschreibt? M.

Steiner-Wischenbart Josef, Burg Finstergrün im Lungau. (Graz, Paul Cieslar, 1911, 47 S.).

Zu den in neuester Zeit wieder hergestellten Burgen des Landes Salzburg gehört auch das Schlößchen Finstergrün bei Ramingstein. Aus dem bekannten, wenn auch schon seltenen Werke Ignaz v. Kürsingers „Lungau“ (Salzbg. 1853) hat der Verfasser des Schriftchens die historischen Daten entlehnt, natürlich ohne sie auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Aus dem umfangreichen Werke von Dr. Otto Piper, Oesterr. Burgen (I., 98—105), hat er die Bestandaufnahme der Ruine abgeschrieben, ob mit oder ohne Erlaubnis des Autors, gibt er nicht an; wenn er sich erlaubt, Pipers Untersuchungen „nicht gründlich und vollständig“ zu nennen, so sei bemerkt, daß er aus Eigenem auch nicht ein Wort dazu gegeben hat, wohl auch zu tun nicht instande war. Die Baugeschichte des neuen, an die alte Burg angebauten Schlosses lieferte ihm der Bauleiter Holzinger; der Plan dazu stammt vom Architekten Ludwig Simon in Wien. Die Abbildungen, in dem mir vorliegenden Exemplare sehr schlecht abgedruckt, stammten zum größten Teile von Piper. Am ganzen Büchlein findet sich also sehr wenig vom Verfasser selbständig Erforschtes, dagegen so manche aus mangelnder Kenntnis hervorgegangene Unrichtigkeit, daß man nur über seine Unverfrorenheit staunen kann, es dem Wiederhersteller Mooshams und Kreuzensteins, dem Grafen Hans Wilczek sen., zu widmen. W.

Oesterreichische Kunsttopographie, Herausgegeben vom kunsthistorischen Institut der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege. Redigiert von Prof. Dr. Max Dvořák. Band VII, Die Denkmale des Stiftes Nonnberg in Salzburg. Bearbeitet von Dr. Hans Tietze mit archivalischen Beiträgen von Fr. Regintrudis von Reichlin-Meldegg O. S. B. 33 Tafeln, 281 Abbild. in Texte. Wien 1911. In Kommission bei Anton Schroll & Co. CX 41 + 205.*)

Glücklichen Zufällen ist es zu danken, daß Salzburg das erste Kronland ist, dessen Denkmale vom Kunsthistorischen Institut vollständig inventarisiert werden (die Aufnahmen in Niederösterreich scheinen vorläufig nicht fortgesetzt zu werden). Das ganze Land wird voraussichtlich 10 Bände ergeben; der erste davon, Nonnberg, ist eben erschienen, vier andere sind bereits der Drucklegung nahe. Die Bedeutung dieses Unternehmens ist nicht hoch genug einzuschätzen: als Kataster der Denkmale wird es unendlich viel zur Sicherung und Erhaltung derselben beitragen und die Denkmalpflege wirksam fördern, es bringt aber auch, da auf breitester historischer und archivalischer Forschung aufgebaut, Licht über die meist noch ganz im Dunkeln liegenden Kunstperioden des 17. und 18. Jahrhunderts, für die, wie z. B. ein Vergleich des Verzeichnisses der Künstler im Index mit Pillweins Künstlerlexikon ergibt, die Meister ja meist noch nicht einmal dem Namen nach bekannt waren. Die Früchte, die sich aus der Durch-

*) Ladenpreis K 35, Pfarrämter, Behörden usw. genießen eine 40-prozentige Ermäßigung.

arbeitung dieser neu erschlossenen Materialien ergeben, werden freilich erst in den nächsten Jahrzehnten vollends zur Reife kommen.

Der vorliegende Band ist uns gerade deshalb besonders wertvoll und erwünscht, weil uns damit die durch die Klausurvorschriften uns zum größten Teile wohl für immer verschlossenen Kunstobjekte des Stiftes Nonnberg wenigstens in der Beschreibung und die wichtigsten auch in vortrefflicher Reproduktion zugänglich gemacht werden. Auf das Einzelne dieses Bandes, den im Vereine mit der genauesten Kennerin der Stiftsgeschichte und des Stiftsarchives, Frau M. Regintrudis von Reichlin-Meldegg O. S. B., der Privatdozent an der Universität Wien, Sekretär Dr. Hans Tietze, mit bewundernswerter vielseitiger Gelehrsamkeit bearbeitet hat, kann hier nicht eingegangen werden. R.

Alfred Walcher v. Moltheim, Architekt Elia Castello und die Wandfliesenkeramik in Salzburg in Kunst und Kunsthandwerk, hg. v. k. k. österr. Museum für Kunst und Industrie, XIII. Jahrg. 1910 (Heft 10), S. 547—561.

Walcher, dem das Verdienst gebührt, die hohe Bedeutung der salzburgischen Hafnerindustrie als erster erkannt und nachdrücklich auf sie hingewiesen zu haben (vgl. diese Zeitschrift, Bd. 46, 546), publiziert hier die in der kunstgeschichtlichen Literatur bisher so gut wie ganz unbekanntem Mosaiken der Gabrielskapelle, die den Comasken Elia Castelli zum Urheber und den Hofhafner Hans Kopp zum Erzeuger haben. Leider fließen die archivalischen Nachrichten über beide so spärlich, daß diese Zuweisungen nicht viel mehr als Hypothesen sind, die aber volle Berechtigung haben werden. Nebenbei wird auch auf die Stukkoplafonds im Neubau und auf Objekte in Hellbrunn hingewiesen, die ebenfalls Castelli und dessen Einfluß zugeschrieben sind. M.

A[lexander] H[eilmeyer]. Alte Gartenplastik, Ludwig Straniak, Wasserwerke und Wasserspiele im Hellbrunner Lustgarten in Die Plastik, Illustrierte Zeitschrift für die gesamte Bildhauerei und Bildnerei und ihre Beziehungen zu Architektur und Kunstgewerbe, I. Heft 6, 1911 (G. D. W. Callwey, München).

Elf vorzügliche Abbildungen (Tafeln 43—49) von Figuren und Szenarien aus dem Parke von Hellbrunn und dem Mirabellgarten geben H. den Anlaß zu feinsinnigen Bemerkungen über die Gartenkunst in den fürstlichen Lustgärten, insbes. die Plastik und ihr Verhältnis zum Naturalismus. Anknüpfend daran behandelt St., der kurz die Wasserkünste in Hellbrunn bespricht, lehrreiche technische Erklärungen, so z. B. der bekannten Schildkröten, des „Glassturzes“ u. a. Der neuen Zeitschrift wäre Bestand und Gedeihen zu wünschen. M.

Dr. Karl v. Radinger, Gemälde im städtischen Museum in Salzburg. (Blätter für Gemäldekunde, hg. v. Dr. Th. v. Frimmel, VI, Heft 7 und 8, Dezember 1910 und Jänner 1911.)

Der durch ungemein sorgfältige Arbeiten über einzelne Fächer des Museums Carolino-Augusteum verdiente Verfasser bespricht hier beschreibend und den momentanen Zustand der betreffenden Gemälde kritisierend, eine Reihe von vorzüglichen Bildern aus dessen etwa 1000 Stücke umfassenden Bestand an solchen. Vorzüglich gelungene Reproduktionen nach Photographien, die im Museum selbst angefertigt wurden, erläutern die wichtigen Mitteilungen. Besprochen sind folgende Bilder: ein altniederländischer Flügelaltar von ca. 1500 in der gotischen Halle, einen etwas späteren, um 1530 anzusetzenden ebenfalls niederländischen Hl. Hieronymus in der Gelehrtenstube; mehrere vorzügliche Porträte, und zwar: Franz Stamparts (1675—1750) Porträt des Grafen Anton Montfort 1709, des gleichen Künstlers Bildnisse des Grafen Ferdinand Bonaventura Harrach des meist als Joh. Josef Graf Khuenburg, aber kaum richtig bezeichnete ebendesselben; A. Raphael Mengs (1728—1779) Porträt eines Unbekannten und

des gleichen Künstlers Bildnis des spanischen Staatsmannes und national-ökonomischen Schriftstellers Don Pedro Conde de Campomanes in Madrid zwischen 1761 und 1769 gemalt und durch Hubert Sattler, den Schöpfer des Salzburger Kosmoramens an das Museum geschenkt; Joh. Georg Edlingers (1741—1819) Bild eines Unbekannten (Maler Rottmayer?); Josef Berglers (geb. zu Salzburg 1753, † als Direktor der Akademie in Prag 1829) Porträt des Landschaftsmalers Ferdinand Runk (geb. zu Freiburg i. B. 1746 oder 1764 (?), Gehilfe des Salzburger Domherrn und späteren Bischofs von Raab Fürsten Schwarzenberg, bei Anlage des Aigner Parkes und Zeichner von 24 Prospekten dieses, † in Wien 1834); Lampis Joh. Bapt. d. Ä. (1751—1830) Porträt eines Ungenannten, vielleicht Gelehrten von c. 1800; schließlich Christian Griepenkerls Porträt des um Salzburg hochverdienten Freiherrn Karl Schwarz, von diesem dem Museum gewidmet. Außer der Reihe der Porträts steht ein Bild „Junger Mann, dem eigenen Geigenspiele lauschend“, aus einem Cyklus, die fünf Sinne darstellend, den um 1669 Maler Schönfeld (1669 in Salzburg tätig) für den Erzbischof Max Gandolf von Kuenburg malte und den ein sonst unbekannter Salzburger Maler Philipp Jakob Nickl (c. 1700—1759) für die Gräflisch Firmiansche Galerie in Leopoldskron kopierte. Über diese leider ganz zersplitterte Bildersammlung, von der sich schließlich ansehnliche Reste im Museum zusammengefunden haben, sowie über die zahlreichen Gemälde in der erzbischöflichen Residenz und den Lustschlössern berichtet der Verfasser in den Eingangsworten seiner Abhandlung. Es ist zu bedauern, daß der fleißige Forscher, der uns mit dieser Blütenlese aus der Gemäldesammlung des Museums beschenkt hat, seine Kräfte jetzt einem Museum in Innsbruck gewidmet hat, von wo er kaum mehr nach Salzburg zurückkehren wird.

H. Widmann.

Karl Roll, Das salzburgische Münzwesen unter Erzbischof Jakob Khuen von Belasi. (Separatabdruck aus der Numismatischen Zeitschrift, Neue Folge, III. Band. Wien 1910.)

Der ungemein fleißige Forscher der salzburgischen Münzkunde und würdige Nachfolger Gustav Zellers gibt in diesem Aufsätze ein sehr lehrreiches Bild des Münzwesens im geistlichen Staate zur Zeit, wo man von Reichs wegen die Münzeinheit in Deutschland durchzuführen trachtete, — es war in der zweiten Hälfte des 16. Jh. — aber zu keinem durchgreifenden Erfolge gelangte, da der Kaiser selbst und insbesondere die „Bergwerksfürsten“ sich aus ökonomischen Gründen dagegen auflehnten. Doch zog der Erzbischof daraus keinerlei persönlichen Gewinn, da er auf Ausprägung guter Münze hielt und die Münze selbst nicht mehr verpachtete, sondern in eigener Regie durch Beamte betrieb, als deren vorzüglichste die beiden Tiroler Geizkofler Hans, der Vater, und Christoph, der Sohn, galten, von denen letzterer erst 1600 seinen Dienst aufgab. Leider war der Versuch, den sowohl die österreichische Regierung als der Erzbischof mit der Anwendung der Walzenprägung anstatt der alten mit Ambos und Hammer machten, ergebnislos. Unter Johann Jakob wurde die größte salzburgische Medaille im Gewichte von 1000 Dukaten geprägt: sie war des Erzbischofs Hochzeitsgeschenk zur Vermählung des Herzogs Wilhelm von Bayern mit Renata von Lothringen 1568. Leider ist sie spurlos verschwunden! Sehr wertvoll ist die abgedruckte „Münzraitung“ Christoph Geizkoflers von 1584, die uns einen Blick in den Umfang der erzbischöflichen Prägung in Gold und Silber vermittelt, wie nicht minder die Skizze über die vielgenannte Familie der Geizkofler. —

Diese Studie im Vereine mit anderen von dem Verfasser bisher veröffentlichten, erhöht unsere Hoffnung, aus seiner Feder in nicht allzulanger Frist eine neue Auflage längst vergessener Werke Gustav Zellers über das salzburgische Münzwesen zu erhalten, wodurch ein wahres Bedürfnis erfüllt wird.

H. Widmann.

Karl Roll, Die Wahlmedaillen des letzten regierenden Erzbischofs von Salzburg, Hieronymus Grafen Colloredo-Wallsee. [Mitteilungen der

Österr. Gesellschaft für Münz- und Medaillenkunde, Bd. VII, Nr. 8, August 1911, S. 135—139, dazu Taf. 20 mit 6 Abbild.]

Bei Gelegenheit der Anwesenheit des Hofrates Gottfried von Moll in Wien zum Abschlusse von Lieferungsverträgen und Getreideankäufen i. J. 1771 und 1772 wurde eine Revision des salzb. Münzamtens erbeten und beim Freiherrn von Sperges und dem Graveur Krafft eine Portraitmedaille für den neugewählten Erzbischof bestellt, die auch zur Ausführung kam, Der Stempel wurde später von Mazenkopf (Vater und Sohn) nachgeschnitten.

Dr. Hans Nusko, Salzburgs Fürstenwappen. Mit 34 Abb., im Anhang: 3 Münztafeln und Fürstenkalender. Salzburg, E. Höllrigl, 1911.

Das vor einigen Jahren erschienene Büchlein hat so starke Nachfrage gefunden, daß es jetzt schon zu einer Neuauflage kam. Vermehrt und verbessert, repräsentiert es sich in einem Gewande, das sowohl dem Verfasser wie auch der Buchdruckerei J. Wimmer in Linz alle Ehre macht. Es will mehr bieten als eine bloße Beschreibung der Wappen der Erzbischöfe, man kann es auch als kurzen Abriss der Geschichte Salzburgs und als Führer durch die Stadt benützen. Gerade die heraldischen Fragen lassen unsere Fremdenreisebücher offen. Mit Gewinn wäre bei der Geschichte des Landeswappens v. Siegenfelds Buch, Das steir. Landeswappen (S. 287) zu benützen gewesen. Willkommen wäre eine Konstatierung gewesen, seit wann sich Wolf Dietrich des vermehrten Familienwappens bedient. Sahn statt Salm und Sanrau statt Saurau sind störende Druckfehler, die aber nicht imstande sind, unsere Freude am Ganzen zu trüben. M.

H. G. Ströhl, Mödling. Die Wappen der Ordensstifte in Oberösterreich und Salzburg in Kunst und Kunsthandwerk, hg. v. k. k. österr. Museum für Kunst und Industrie, XIV. Jg., 1911 (Heft 5), S. 277—301.

St.s zahlreiche Arbeiten auf diesem Gebiete legen das Hauptgewicht auf eine in der Praxis verwendbare richtige Formation des einzelnen Wappenbildes, verfolgen also in gewissem Sinne kunstgewerbliche Zwecke. Das legt dem Historiker bei seiner Beurteilung Nachsicht auf. St. irrt, wenn er vermutet, daß die beiden Schlüssel im Wappen des Stiftes St. Peter schon unter Abt Berthold (1231—1242) aufgekommen sind. Zwar erscheint schon im Konvent-Siegel des 12. Jahrhunderts, sowie in allen späteren Abtsiegeln der hl. Petrus, ein Stiftswappen dagegen kommt erst zu Ende des 15. Jahrhunderts auf. Desgleichen ist es unrichtig, daß Seekirchen jemals ein Priorat war, und das Wappen des Kollegiatstiftes reicht wohl nicht weiter als bis 1879 zurück. Bei Nonnberg spukt noch immer die in Anwesenheit K. Heinrichs II. vorgenommene Klosterweihe. Nachgewiesen ist das Wappen von Nonnberg zuerst 1504, während Michaelbeuern unter irrigen Voraussetzungen das Wappen der Grafen von Plain wohl auch zu Ende des 15. Jahrhunderts angenommen haben dürfte. Hoffentlich erreichen die Arbeiten St.s ihren Zweck: Hebung des Verständnisses bei der Wahl von Wappen der Stiftsvorstände. M.

Zum Heimat- und Naturschutz. Aufruf und Baumbilder. Herausgegeben vom Verein für Heimatschutz in Salzburg.

Das Zeitalter der technischen Errungenschaften hat zwar ungeheuerere Werte geschaffen, aber auch nicht wenige zerstört. Der „Fortschritt“ mußte mit großen Opfern erkaufte werden, bis endlich, in letzter Stunde, ein weises Sichbesinnen die heilsame, höchst erfreuliche Gegenströmung auslöste, welche auf Erhaltung des Schönen, Wertvollen und Interessanten in Natur und Menschentum abzielt. So trat der „Heimatskunde“ der „Heimatschutz“ an die Seite. Von Rudorff und Schultze-Naumburg wurden die Grundlagen gefunden und Wege vorgezeichnet, auf denen heute im Reiche eine mächtige Bewegung weiterbaut und vorwärtsschreitet. Diese jugendlich-frischen Wogen schlugen auch über die Grenze nach Österreich und da durfte Salzburg nicht abseits stehen bleiben; ist doch hier mehr

als anderswo Heimatschutz notwendig. Anlässlich der gemeinsamen Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz überraschte uns der im Frühjahr gegründete Verein für Heimatschutz bereits mit seiner Erstlingsgabe, einer sauberen Broschüre, die im 1. Teil einen knappen orientierenden Aufruf über Heimat- und Naturschutz und im 2. Teil eine treffliche Auswahl entzückender Baumbilder aus Stadt und Land bietet. Unsere Aufmerksamkeit wird hier in dankenswerter Weise auf ein Gebiet gelenkt, das für Salzburg von besonderem Interesse ist; denn kaum eine zweite Stadt des Kontinents dürfte sich u. a. derart herrlicher Alleenanlagen rühmen können wie gerade unsere Stadt und Umgebung. Alter, Naturgewalt und Unverstand haben bereits empfindliche Lücken gerissen und unsomehr müssen wir daher die kostbaren Reste betreuen. Auch das Land ist reich an prächtigen Baumbildern; Dort und da, wie z. B. in Thalgau und Flachgau, schmückt noch eine altehrwürdige Linde den Dorfplatz, kleinere Bestände von Laubwald, von Eichen und Buchen im Alpenvorlande bezeugen, daß auch bei uns einmal der deutsche Wald geherrscht hat, die Berggehänge unserer Täler tragen weit hinan das ernste Nadelholzkleid und hoch oben prunkt vielfach die Zirbe, die Königin der Berge.

Der Verein für Heimatschutz hat mit dieser Publikation einen vorzüglichen Griff gemacht und es wäre nur zu wünschen, daß seine Bestrebungen in möglichst weite Kreise dringen, zum Nutz und Frommen unserer immer noch schönen Heimat.
P . . y.

Einen erfreulichen Beschluß hat die Verlagsfirma Anton Pustet in Salzburg gefaßt, indem sie nachstehenden Aufruf erließ:

„Der vor mehr als fünfzig Jahren erwachten edlen Bestrebung, einen Verein zu gründen mit der hehren Aufgabe, ganz der Kunde der Vergangenheit unseres schönen Kronlandes dienstbar zu sein, hat sich im verflossenen Jahre eine neue Vereinigung angeschlossen mit dem nicht weniger dankenswerten Vorhaben, eine rege Tätigkeit zugunsten des Heimatschutzes und der Erhaltung der heimatlichen Eigenart zu entfalten. Um den gewiß förderungswürdigen Ideen der beiden Körperschaften „Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“ und „Verein für Heimatschutz in Salzburg“ immer mehr den Eingang in alle Bevölkerungskreise des Landes Salzburg zu ermöglichen und so beizutragen, die Landeskunde und Heimatsliebe zu fördern oder zu entfachen, ist es unsere Absicht, einen Teil unseres Ruperti-Kalenders in Zukunft insofern ganz in die Dienste des Heimatlandes zu stellen, als dieser vorzugsweise Aufsätze aus den Gebieten der Heimatgeschichte und Heimatskunde bieten soll. Auf Grund der uns von den bereits angeführten beiden Vereinen zugesagten Mitarbeit hoffen wir, unser Jahrbuch so ausgestalten zu können, daß sich dasselbe in kurzer Zeit in erster Linie als ein Heimats-Kalender präsentiert, obschon auch fernerhin der Unterhaltung Raum gewährt werden soll. Um nun dieses Programm getreu dem Vorhaben durchführen zu können, richten wir hiemit an alle von Heimatsliebe Erfüllten die Bitte, unsere Bestrebungen durch Rat und Mitarbeit zu unterstützen.“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [51](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Zur salzburgischen Literatur 417-426](#)